

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire
= Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 44 (2017)

Artikel: Die Schweizer in Magallanes

Autor: Burgermeister, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer in Magallanes

Rolf Burgermeister

Résumé

En 1871, Albert Conus qui avait 33 ans à l'époque a émigré de Saulgy dans le canton de Fribourg au Chili. D'abord, il s'est installé dans la ville portuaire de Valparaíso, mais déjà l'année suivante, il s'est déplacé tout au sud du pays, dans la petite ville de Punta Arenas avec ses 1200 habitants et depuis là, il est finalement allé dans la région d'Agua Fresca. Conus était persuadé qu'on pouvait y faire de l'élevage de bétail et développer une production de lait et de fromage. Ainsi, il est rentré en Suisse à l'instigation du Gouverneur Oscar Viel dans le but de susciter l'intérêt de ses compatriotes pour son projet, mais d'abord sans succès visible. Peu à peu, il y avait quand même des colons qui arrivaient et à la fin, 130 Suisses habitaient dans cette région lointaine. Le texte parle des difficultés presque incroyables auxquelles les colons étaient confrontés. Sur la place Friburgo inaugurée en 2007, il y a un panneau explicatif qui informe que la distance entre Punta Arenas et Fribourg est de 13'291 kilomètres.

Zusammenfassung

1871 wanderte der damals 33-jährige Albert Conus aus Le Saulgy im Kanton Freiburg nach Chile aus. Zuerst liess er sich in der Hafenstadt Valparaíso nieder, aber schon im folgenden Jahr zog er ganz in den Süden, in die Kleinstadt Punta Arenas mit seinen 1200 Einwohnern und von dort weiter ins Gebiet von Agua Fresca. Conus kam zur Überzeugung, hier liesse sich Viehzucht betreiben und eine Milch- und Käseproduktion entwickeln. So reiste er auf Anraten des Gouverneurs Oscar Viel in die Schweiz zurück, um Landsleute für sein Projekt zu interessieren, zunächst aber noch ohne greifbaren Erfolg. Mit der Zeit kamen dann aber doch Siedler und schliesslich wohnten 130 Schweizer in dieser abgelegenen Gegend. Der Beitrag schildert die teilweise fast ungläublichen Schwierigkeiten, mit denen die Auswanderer zu kämpfen hatten. Auf der 2007 eingeweihten Plaza Friburgo wird auf einer Tafel darauf hingewiesen, dass die Distanz zwischen Punta Arenas und Freiburg 13'291 Kilometer beträgt.

Albert Conus aus Le Saulgy

Wenn einer aus dem kleinen Bauerndorf Le Saulgy in die weite Welt hinaus wollte, ging er nach Romont auf den Wochenmarkt, manchmal vielleicht nach Bulle auf den Jahrmarkt und ganz selten sogar bis in die Kantonshauptstadt Freiburg. Als 1838 Albert Conus in diesem Dorf zur Welt kam, konnte niemand ahnen, dass der kleine Knabe einmal ein Kapitel der schweizerischen Auswanderergeschichte schreiben würde. Als Bauernsohn musste er schon als Elfjähriger wacker auf dem Hofe mitarbeiten. Da es vorgesehen war, dass er einmal den Hof übernehmen würde, machte er mit 14 Jahren eine zweijährige landwirtschaftliche Lehre bei einem Bauern in Balliswyl, im deutschsprachigen Teil des Kantons Freiburg. Weshalb er ausgerechnet dorthin ging, ist nicht klar, war doch der Hof mehr als eine Tagesreise von seinem Geburtsort entfernt.

Waren es die Bewohner des nachbarlichen Schlösschens, welche den jungen, intelligenten und aufgeweckten Burschen überredeten, statt als Bauer ein karges Leben zu fristen, sich in der weiten Welt umzusehen. Wir wissen es nicht. Zurück auf dem väterlichen Bauernhof hielt er es nämlich nicht lange aus, schon bald zog es den das Abenteuer suchenden Burschen in die Fremde. Er verliess die heimatliche Scholle und begab sich nach Paris. Mit seinen landwirtschaftlichen Kenntnissen war er dort zwar fehl am Platz, aber er war lernfähig und lernbegierig, und so nahm er zuerst eine Stelle als Kammerdiener an. Mit dem Ersparnen eröffnete er später eine erfolgreiche Gaststätte. Als 1870 der französisch-preussische Krieg ausbrach, reiste er zurück in die Schweiz.



Bauer in Freiburg, Gastwirt in Paris, dazwischen lagen Welten, aber damit war Conus Abenteuerlust noch lange nicht gestillt, ihn lockten die Ufer jenseits des Atlantiks. In Paris muss er viel über die dortigen Möglichkeiten gehört haben, und so machte er sich 1871, nach einem kurzen Aufenthalt in Romont, auf nach Südamerika.

Zuerst lebte er zehn Monate in Valparaíso, einer Stadt, die zum verträumten Freiburg unterschiedlicher nicht hätte sein können. Der grosse Hafen, die der Küste entlangführende breite Strasse, die grünen Plätze, aber vor allem die mechanischen Aufzüge, welche die Bewohner zu ihren auf den Hügeln liegenden Häusern beförderten, müssen es ihm angetan haben. Vielleicht verdiente er sich sein Geld im Hafen, auf alle Fälle fiel ihm auf, dass immer mehr Schiffe reich beladen aus dem Gebiet der Magellanstrasse in Valparaíso eintrafen. Man erzählte ihm von der Stadt Punta Arenas, die dank der Schafzucht, der Kohlen- und Goldförderung und der stetig zunehmenden Zahl von Einwanderern ständig an Bedeutung gewann. Die Stadt Punta Arenas wurde 1848 gegründet. Der erste Gouverneur Benjamin Muñoz Gamero war nicht nur sehr tüchtig und fortschrittlich, er war auch bei der Bevölkerung sehr beliebt. 1851 zählte Punta Arenas 700 Einwohner. Mit der Gründung dieser Stadt verfolgte Chile aber noch eine besondere Absicht: Chile wollte seinen Besitz markieren. Das Gebiet am Ende der Welt war – und dies bis in jüngster Zeit – ein ständiger Zankapfel zwischen Argentinien und Chile.

Conus reist nach Punta Arenas

Was Conus in Valparaíso über Punta Arenas und die Region Magallanes gehört haben musste, liess ihm keine Ruhe. Nach zehn Monaten in Valparaíso machte er sich im August 1872 auf den Weg dorthin. Als neugieriger Mensch besuchte er die dort bereits bestehenden Kolonien. Er informierte sich über das Klima, die Besitzverhältnisse und als Bauer natürlich über die Anbaumöglichkeiten. Er kam zur Überzeugung, dass nicht nur Viehzucht betrieben werden konnte, sondern dass auch grosse Chancen für die Milch- und Käseproduktion bestanden. Es dauerte nicht lange, und schon bemühte er sich bei der Administration um eine Konzession für ein Stück bewaldetes Land am Ufer der Magellanstrasse. Das Gesuch wurde bewilligt, und er erhielt ein Terrain in einem Gebiet westlich der Stadt, etwa 25 km vom Zentrum entfernt. Das Gebiet hiess „Agua Fresca“, denn dort mündete ein Fluss in eine geschützte Bucht, welche einen natürlichen Hafen bildete. Viel Süsswasser, schöne Wiesen und nahe gelegene Wälder zeichneten dieses Terrain aus.

Nun war er fest entschlossen, in die Schweiz zurückzukehren, um sich Werkzeuge zu beschaffen und fähige, arbeitsame Landsleute zur Aus-



wanderung nach Magallanes zu bewegen. Nach seiner Vorstellung sollte auf diesem Flecken Erde eine richtige Freiburger-Kolonie entstehen. Es erstaunt nicht, dass der Gouverneur Oscar Viel schon bald auf diesen strebsamen jungen Schweizer aufmerksam wurde, verkörperte dieser doch genau das, was Oscar Viel sich unter einem Kolonisten vorstellte. Die beiden trafen sich wohl im Büro des Gouverneurs. Zwischen dem chilenischen Gouverneur und dem schweizerischen Bauernsohn entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, man rannte sich gegenseitig offene Türen ein. Der Gouverneur war bereit, Einwanderungswilligen grosse Konzessionen zu machen und Vorteile zu bieten. Er konnte sich dabei auf ein Dekret stützen, welches der Kongress am 9. Mai 1868 verabschiedet hatte. Familien aus den „Ländern Schweiz, Tirol und Deutschland“ sollten nicht nur Land, Kühe, Ochsen, Bretter und Nägel erhalten, sondern auch in den Genuss von monatlichen Lebensmittelrationen und Barzuwendungen kommen. Auch wurden die Kosten der Überfahrt von Bordeaux nach Chile vom chilenischen Staat vorgeschossen.

Natürlich hatten auch die Einwanderer Verpflichtungen zu erfüllen. So wurden die Eigentümergebiet erst ausgestellt, wenn ein ‚*rechtes Haus*‘ auf dem Land stand und vier Hektaren angebaut und eingezäunt waren. Erst danach wurde der Kolonist Eigentümer und konnte das Land auch wieder verkaufen. Sollte ein Kolonist diesen Auflagen nicht nachkommen, so konnte der Staat über das Land zu Gunsten eines anderen Kolonisten verfügen, wobei die bisher geleisteten Arbeiten dem neuen Besitzer verrechnet werden konnten. Alle Zuwendungen der Regierung mussten in zehn Jahresraten ab dem dritten Jahr nach Ankunft zurückbezahlt werden.



Am 5. April 1873 kam es zur Unterzeichnung des Vertrages, der den Titel trug:

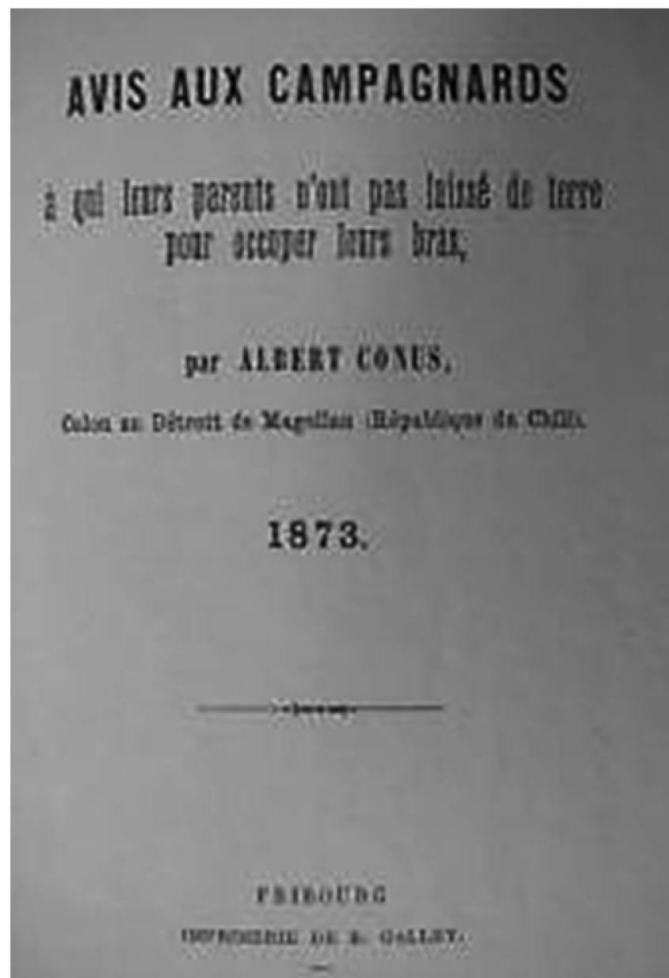
‘Conditions offertes par le Gouvernement de la République du Chili aux personnes qui viendront s’établir à la Colonie du Détroit de Magellan.’

Für Conus muss es ein besonderer Tag gewesen sein. Jetzt konnte er guten Mutes in die Schweiz zurückkehren, Auswanderungswillige würden ihm folgen wie die Kinder dem Rattenfänger von Hameln, dachte er. Lediglich sechs Wochen blieb Conus in Magallanes, bevor er die lange Rückreise in die Schweiz antrat. In Romont schlug er sein Quartier im ‚Hôtel du Cerf‘ auf.

Die Freude über das Wiedersehen mit seinen Verwandten und Freunden war gross, niemand hatte wohl damit gerechnet, dass er schon so bald als ‚gemachter Mann‘ wieder in die Heimat zurückkehren würde. Er vergeudete aber keine Zeit, sondern versuchte gleich alle Leute, die ihm über den Weg liefen, zu einer Auswanderung nach Chile zu bewegen. Bald musste er aber feststellen, dass er mit diesem Anliegen nicht alleine war. Agenten aus Uruguay, Argentinien und Brasilien hielten auch Ausschau nach potenziellen Auswanderern und verstanden es, ihre Länder in den schillerndsten Farben darzustellen. Conus sah bald ein, dass seine Mund/ Mund Propaganda nicht ans Ziel führen konnte. In langen Stunden verfasste er eine achtseitige Broschüre und liess diese bei der Druckerei Galley in Freiburg auf eigene Kosten drucken. Der Titel der Broschüre sagte klipp und klar, an wen sie gerichtet war. Es war ein Aufruf an die Landarbeiter, denen ihre Eltern keinen Boden hinterlassen haben, wo sie ihre Arme gebrauchen können.

Der erste Satz der Broschüre lautete: *„A ceux qui ont la santé, l’amour du travail, qui rêvent la propriété, qui connaissent les immenses ressources qu’offre l’élevage et la multiplication des troupeaux, à ceux-là je dirai: Venez à Magellan; courage et persévérance, et l’avenir vous répondra par la prospérité.“*

Sein Appell richtete sich also an die Gesunden und Arbeitsamen, die von Eigentum träumten und sich in der Viehzucht auskannten. Ihnen rief er zu: Kommt nach Magellan; Mut und Ausdauer, und die Zukunft wird Euch mit Reichtum belohnen. Die Gefahr bestand allerdings, dass sich auch solche melden würden, welche die oben erwähnten Eigenschaften nicht auf



ihre Fahnen geschrieben hatten. Deshalb empfahl er den Schwachen und Arbeitsscheuen ohne Durchhaltewillen, von einer Auswanderung abzusehen. Sie würden in der Schweiz in einem Land leben, das selbst denjenigen ein Stück Brot reiche, die nicht arbeiteten.

In der Broschüre rühmte Conus das Land Chile im Allgemeinen und die Region Magallanes im Besonderen. Das Klima sei günstig und gesund, es gäbe viel Weideland, die Herstellung von Käse sei einfach und der Markt für die Produkte gross und gewährleistet. Das sehr solide Angebot der chilenischen Regierung erlaube es auch den ärmsten Emigranten, sich zusammenzuschliessen und in wenigen Jahren zu Landeigentümern zu werden. Nicht unerwähnt blieb, dass in der Gegend wilde Kühe, Hirschherden, Guanakos, Strausse und eine Unmenge Vögel wie Trappen, Enten und ‚Charpentiers‘ (Spechte) vorkämen. Das einzige Raubtier sei der Fuchs.

Des Weiteren rühmte er die Stabilität der chilenischen Regierung, und er hoffte, dass der regierende Gouverneur von Magallanes, Oscar Viel, noch lange im Amt bleiben werde, sei er doch der erste, der die Wichtigkeit der Landwirtschaft für die Zukunft der Region erkannt habe. Auch die einheimische Bevölkerung hatte es Conus angetan. Punta Arenas zähle 1500 Einwohner, und diese seien freundlich, liebenswürdig und gastfreundlich. Er erwähnte auch, dass die ersten Kolonisten Strafgefangene gewesen seien, die wegen Dienstverweigerung nach Punta Arenas verbannt wurden. In der Kolonie befänden sich heute je eine argentinische, französische und schweizerische und je zwei englische und italienische Familien.

Trotz dieser positiv abgefassten Broschüre konnte Conus nur mit Mühe einige Schweizer zur Auswanderung bewegen. Er war aber überzeugt, dass, wenn die Ersten sich einmal in Magallanes niedergelassen hatten, viele ihnen folgen würden. Voll Zuversicht begab er sich nach Bordeaux, wo er die Schweizer am 7. August 1873 für die gemeinsame Überfahrt treffen wollte. Gross war seine Enttäuschung, als sich kein Mensch im Hafen einfand. Irgendetwas musste vorgefallen sein. So schnell es ging, fuhr er nach Romont zurück. Zu seinem Schrecken musste er feststellen, dass alle ihre Meinung geändert hatten. Er konnte sich den Grund dafür nicht ausmalen, bis er herausfand, dass in einer französischsprachigen Zeitung ein Artikel eines gewissen Eugenio Pertuiset erschienen war. Dieser Hochstapler undefinierbarer Herkunft behauptete darin, er werde in Magallanes den verborgenen Schatz der Inkas suchen. Im ‚Schweizer Echo‘ vom Januar 1926 steht, dass Pertuiset in Vorträgen und Zeitungen Unwahrheiten und Übertreibungen verbreitete. So behauptete er, auf seinen Reisen durch Patagonien und Feuerland mit Kannibalen gekämpft zu haben und allerlei schreckliche Erlebnisse habe durchmachen müssen. Conus reiste im September 1873 nur mit fünf Dienstboten (domestiques), die er für

seinen eigenen Betrieb angeheuert hatte, und deren Namen nirgends festgehalten worden sind, nach Chile zurück.



In seinem Bericht vom 1. Mai 1874 schrieb Gouverneur Oscar Viel über Conus, er zeichne sich vor allen andern Siedlern durch seine Unternehmungslust und Ausdauer aus und habe bewiesen, dass in der Gegend Landwirtschaft und Viehzucht mit Erfolg betrieben werden könnten. Dass Conus allerdings zu denjenigen Siedlern gehörte, die in den Genuss von Privilegien kamen, darüber schwieg sich der Gouverneur aus. Er wusste wohl auch nicht, dass die Beeren, Früchte und das Gemüse, das Conus auf den Markt brachte, nicht auf freiem Feld wuchsen, wie angenommen wurde, sondern in einem vor dem heftigen patagonischen Wind geschützten Garten.

Am 8. Oktober 1874, noch bevor das Gros der Schweizer Auswanderer in Punta Arenas eingetroffen war, gab es im Regierungsgebäude von Punta Arenas eine kleine Feier. Es ist anzunehmen, dass dazu auch Albert Conus eingeladen wurde. Gouverneur Oscar Viel beendete seine Amtszeit. Punta Arenas zählte damals 1200 Chilenen und Europäer. In der Volkszählung von 1875 wurden lediglich vier Schweizer aufgeführt.

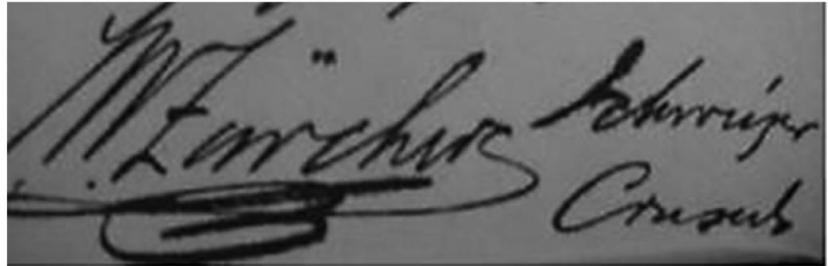
Der Konsul



Wenn Vizekonsul Johann Ulrich Zürcher von seinem Büro in Valparaíso aus dem Fenster schaute, hatte er einen wunderschönen Blick auf die Bucht und den Hafen von Valparaíso. In dieser Stadt hatte damals jeder, der zum Fenster hinausschaute, einen schönen Blick auf Bucht und Hafen. Zürcher stammte aus Bühler im Kanton Appenzell, kam 1841 auf die Welt und traf 22-jährig in Chile ein. Im Mai 1874 wurde er aus Bühler im Kanton Appenzell stammende Johann Ulrich Zürcher Nachfolger von Konsul Nägeli. Er war anfänglich ehrenamtlicher Vizekonsul, wurde im November 1891 auf Grund seiner Verdienste vom Bundesrat zum Generalkonsul ernannt. Er war eine bemerkenswerte Persönlichkeit; über seine Verdienste als Konsul kann man – wie wir noch sehen werden – geteilter Meinung sein. Wir kennen ihn hauptsächlich aus seinen Briefen. Er war bestimmt sehr gewissenhaft, sogar pingelig, und dazu ein grosser Zweifler. Er neigte zu Langfädigkeit und war obrigkeitshörig, um nicht zu sagen devot. Entschlusskraft war nicht seine Stärke, er sicherte sich lieber ab. Statt zu entscheiden, schrieb er dem Bundesrat und bat um Instruktionen. Wenn etwas schiefging, war seine Grundhaltung ‚Ich hab’s Euch ja schon immer gesagt.‘ Er war bekannt als ein sehr liebenswürdiger, freigebiger Mann, der seine Aufgaben als Konsul mit grossem Eifer erledigte. Im Jahresbericht des Bundesrates von 1887 steht: *„Auch wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass sich das schweizerische Konsulat in Valparaíso in höchst verdienstvoller Weise der Ausgewanderten annimmt.“* Dieses Bild vom Konsul später etwas revidiert werden müssen.

Eine etwas skeptischere Einschätzung der Arbeit des Konsuls können wir einem Brief entnehmen, welcher am 5. Oktober 1884 in der Zeitung ‚Helvetia‘ veröffentlicht wurde: *„Das Beste wäre gewesen, wenn der schweizerische Konsul, statt merkwürdiger Weise noch zu gleicher Zeit in der Schweiz mit dem chilenischen Einwanderungsagenten sich aufzuhalten, gelegentlich einen Abstecher nach der Kolonisationsgegend gemacht hätte. Auf verschiedene Nachforschung gestützt, konnte ich nur so viel ermitteln, dass sich seine Berichterstattung hauptsächlich auf einige Zeitungsausschnitte reduzierte, die natürlich chilenischen Blättern entnommen waren und so allgemein als möglich gehalten schienen.“* Tatsächlich war Zürcher zu dieser Zeit im Appenzellerland in den Ferien. Die Kolonien im Süden besuchte er erst 1885, also ein Jahr später. Seine eigenhändig geschriebenen Briefe sind schwer lesbar.

Zürcher stand also am Schalthebel zwischen den vielen Schweizern, die in Chile ihr Glück versuchen wollten, und seiner vorgesetzten Behörde, dem Bundesrat. Seine Aufgabe war keine leichte. So bereitete ihm das Vorprellen eines jungen Freiburgers namens Conus Sorgen. Dass dieser einen Vertrag mit der Regionalregierung von Magallanes abschloss, ging ja noch, aber dass er als Konsul davon nichts wusste, war schmerzlich, dies umso mehr als er deswegen nicht in der Lage war, die vom Bundesrat gewünschten Informa-

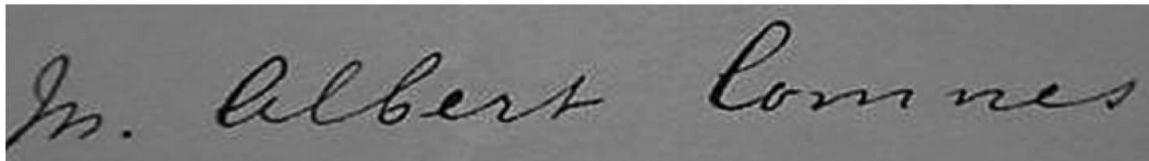
A black and white photograph of a handwritten signature in cursive script. The signature appears to read 'Albert Conus' and is written on a document with some other faint handwriting visible in the background.

tionen nach Bern zu melden. Conus befand sich längst in Romont, als Zürcher alles, was er über diesen Mann und dessen Pläne wusste, am 2. Juni 1873 dem Bundesrat mitteilen konnte.

Dass Conus von der chilenischen Regierung eine Konzession für Land erhalten haben könnte, vermutete er nur. Nur die Zukunft werde erweisen – meinte Zürcher – „*ob die dem Lockruf des Herrn Conus Folgenden mit dem Resultat zufrieden sein werden.*“ Das Fass zum Überlaufen aber brachte der chilenische Minister für Auswärtige Angelegenheiten. Dieser gab nämlich dem Kongress bekannt, dass im kommenden Frühling eine Schweizerkolonie nach Magallanes kommen, und dass diese die volle Aufmerksamkeit der Regierung erhalten werde, seien es doch alles Leute, die sich an die harte Arbeit und an das dortige Klima sehr gut gewöhnen könnten. Man habe zu diesem Zwecke mit einem Schweizer namens Albert Conus einen vorteilhaften Vertrag abgeschlossen. Statt stolz auf diese Äusserungen zu sein, musste Zürcher am 31. Juli 1873 dem Bundesrat kleinlaut mitteilen, er habe von dem allem nichts gewusst, und er bezweifle auch sehr, dass die Sache gut heraus kommen werde. Ein solches Projekt sei mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Er kenne zwar die ausgehandelten Bedingungen des Vertrags nicht und messe sich deshalb auch kein Urteil an, er rate aber dem Bundesrat, mit dem sich sehr wahrscheinlich immer noch in Romont aufhaltenden Conus direkt Kontakt aufzunehmen.

In Ermangelung konkreter Informationen wandte sich der Bundesrat am 29. September 1873 an den Staatsrat von Freiburg. Allerdings schrieben sie Albert Comnes statt Conus. Die Freiburger Regierung delegierte die Anfrage an den ‚Préfet du District de la Glâne‘. Dieser antwortete postwendend. Er schilderte Conus als „*un homme probe mais verbeux et un peu poseur*“, also ein rechtschaffener Mann, aber etwas geschwätzig und ein Wichtigtuer. Der Staatsrat von Freiburg konnte nun am 13. Oktober 1873 die Fragen des Bundesrates beantworten. Allerdings wird in diesem Antwortschreiben einleitend behauptet, dass man niemand namens ‚Comnes‘ kenne. Der Staatsrat schlug aber vor,

dass es sich möglicherweise um Herrn Albert Conus aus Le Saulgy handeln könnte. Von dem wüssten sie allerdings nur, dass dieser im August mit einigen ‚domestiques‘ wieder nach Chile zurückgereist sei. Conus habe während seines Aufenthalts in Romont eine Broschüre (opuscule) verfasst, welche sich an Landarbeiter richtete, deren Eltern ihnen kein Land hinterlassen hätten. Das Urteil des Präfekten schwächte der Staatsrat etwas ab: Herr Conus sei „un

A photograph of a handwritten signature in cursive script, reading "M. Albert Conus". The signature is written in dark ink on a light-colored background.

homme probe mais un peu incliné à se donner de l'importance.“ Über den Vertrag mit dem Gouverneur wüssten sie nicht mehr, als aus den Seiten 7 und 8 der erwähnten Broschüre hervorginge. Der Staatsrat fügte bei, dass die Landbevölkerung dem Aufruf von Conus gegenüber ‚indifférent‘ geblieben sei.

Es ist tatsächlich so, der Name Conus wurde im von Bundesrat Schenk unterschriebenen Brief falsch wiedergegeben: Am 3. Dezember 1873 beantwortete Konsul Zürcher einen Brief des Politischen Departements in französischer Sprache. Er wusste nun, dass sich die Kolonie in Agua Fresca (Eau Fraîche) befand. Nicht nur bezweifelte er einmal mehr, ob ein einzelner Mann hier etwas ausrichten könne, auch machte er sich Gedanken zu möglichen Grenzstreitigkeiten mit Argentinien. Nach seiner Meinung wäre es viel besser, die chilenische Regierung würde in Bordeaux oder sogar in der Schweiz Büros einrichten, um auswanderungswillige Schweizer vor der Überfahrt zu informieren und zu beraten. Dass Conus in der Zwischenzeit quasi unverrichteter Dinge zurückgekehrt war, betrachtete er als Zeichen dafür, dass das Unternehmen gescheitert sei. Nach seiner Meinung gab es weiter nördlich Ländereien, welche wesentlich fruchtbarer waren als die Gegend der Magellanstrasse. Er erwähnte namentlich Puerto Montt und Valdivia. In beiden Fällen lag Zürcher völlig richtig, nur bestanden damals an beiden Orten schon grosse deutsche Kolonien.

Zürcher meinte auch, dass es gutes, für Einwanderer bestimmtes Land in Arauco gebe, doch gedenke die Regierung, es zu verkaufen, um über eine Million Taler für eine Oberfläche von 3½ Millionen Hektaren zu erhalten. Wie wir noch sehen werden, haben sich später in diesem Gebiet tatsächlich viele kleine Schweizerkolonien gebildet. Es kann gut sein, dass auch einige Familien aus der ehemaligen Kolonie Agua Fresca dorthin zogen. Fast beiläufig erwähnte Zürcher dann noch, dass sich die „sehr gute Zeitung ‚El Mercurio‘“ (besteht heute noch) über die Kolonie Magallanes lustig gemacht habe, weil statt der vielen Schweizer Familien lediglich ein paar Herren mit Conus eingetroffen seien. Er erwähnte, dass in Chile alle fleissigen jungen Leute eine Beschäftigung finden

würden. Vor allem Schreiner und Schlosser, die ihr Handwerk gut verstünden, hätten hier grosse Chancen.

Im Jahresbericht für das Jahr 1875 schrieb Konsul J.U. Zürcher, Albert Conus habe ihm vor einiger Zeit mitgeteilt, *„dass er hoffe, sich vermitteltst strenger Arbeit in einigen Jahren etwas zu verdienen, was ihm als sehr arbeitsamen Mann sehr zu wünschen ist. Ein Franzose, der ihn s.Zt. begleitete, kam bald zurück und behauptete, es sei dort mit der Landwirtschaft nicht weit her. Besser sei es hier irgendwo etwas anzufangen. In Punta Arenas eingeführte Waren bezahlen Zoll. Hanf, Rüben, Gemüse, Kartoffeln sollen sehr gut, Hafer, Gerste, Spargeln gut gedeihen, wie der offizielle Bericht des Herrn Gouverneurs sagt. Der Laden in Punta Arenas ist sehr teuer und Leute die nichts verdienen oder eingeschränkt und billig leben halten es dort nicht lange aus. Im ‚Bericht des schweizerischen Konsuls in Valparaíso über das Jahr 1876. An den ‚hohen schweizerischen Bundesrat‘ steht: „Es ist unbegreiflich, warum unsere Schweizer Punta Arenas den Vorzug geben, während es doch allbekannt ist, dass Llanquihue und Los Angeles und Angol weit besseres Land als Punta Arenas aufweisen und letzteres noch dazu ein viel ungünstigeres Klima hat.“*

Die Einwanderer

Conus liess sich durch den anfänglichen Misserfolg nicht entmutigen. Er war überzeugt, dass, sollte es den ersten Siedlern gefallen, viele andere nachkommen würden. Tatsächlich reisten anfänglich nur sieben Personen einzeln nach Patagonien, schliesslich waren es aber über 130 Schweizer, die seinem Rat folgten und nach Magallanes auswanderten: 21 Familien mit insgesamt 55 Kindern, einige davon über 20 Jahre alt, und 38 Alleinstehende. Letztere sollten später für Unruhe sorgen.

Der erste, der 1874 die Schweiz verliess, war Emile Bays aus Siviriez. Im September des folgenden Jahres traf Jean Baptiste Dey aus Rue ein. Die erste Familie kam im April 1876 in Punta Arenas an. Es war Plácido Dey mit Frau und Kind. Im gleichen Jahr trafen auch Paul Cosandey aus Prêz-vers-Rue und der Bündner Mathias Capeder ein. Emile Bays liess sich in Chabunco, 25 km nördlich von Punta Arenas, nieder und war in der Viehzucht und im Viehhandel tätig. Bereits 1879 sammelte er Unterschriften für eine Petition zur Errichtung einer öffentlichen Bibliothek in Punta Arenas. Als mutiger Unternehmer und aufrichtiger Viehhändler brachte er es zu solchem Ansehen, dass er 1889 vom stellvertretenden Gouverneur für das Amt eines von drei Gerichtsvorsitzenden vorgeschlagen wurde.

Am 24. Oktober 1876 trafen an Bord des Dampfers ‚Sorata‘ 36 Personen in Punta Arenas ein. Conus war stolz auf seinen Erfolg und liess dies den neuen Gouverneur wissen. Er versprach dem Gouverneur, alles in seinen Kräften Ste-



hende zu tun, um den Strom von Einwanderern aus seinem Lande nicht abreißen zu lassen. Er fand, dass die Schweizer dank ihres friedfertigen Charakters, ihrer guten Gewohnheiten und ihres Durchhaltewillens für die Arbeit in Magallanes hervorragend geeignet seien. Bis zu diesem Zeitpunkt verliessen in erster Linie Ehepaare, viele von ihnen mit Kindern, ihre Heimat. Am 8. März 1877 traf ein Schiff mit Unverheirateten in Punta Arenas ein. Zwar hatten zwei ihre Frauen dabei, da sie aber nicht verheiratet waren, wurden sie wie Junggesellen behandelt. Bereits am 22. Mai 1877 trafen erneut 53 Personen in Punta Arenas ein.

Die ankommenden Gruppen wurden oft direkt auf die Schiffe der chilenischen Marine gebracht und unverzüglich, ohne in Punta Arenas an Land gehen zu können, nach Agua Fresca gebracht. Man wollte verhindern, dass die Neuankömmlinge mit den sich in Punta Arenas aufhaltenden ‚unerwünschten Elementen‘ in Berührung kamen. Pauline Dey kam am 22. Mai 1877 als Dreissig-

jährige in Punta Arenas an. Sie heiratete vier Monate später Lorenzo Bondallaz und verstarb im Jahre 1924. Sie erinnerte sich gut an ihre Ankunft.

„Wir schifften uns in Bordeaux auf dem Dampfer ‚Uguria‘ ein und kamen nach 31 Tagen Fahrt in Punta Arenas an. Die Auswanderer wurden vom Gouverneur Almeida gut empfangen, aber kurz nach der Ankunft überkam uns eine grosse Enttäuschung, wir fühlten uns fremd und empfingen einen ungünstigen Eindruck vom Lande, welches mit tiefem Schnee bedeckt vor uns lag. Das Dorf war so arm an Häusern, dass wir alle zusammen in einem Schuppen wohnen mussten. Dieses Gebäude nannte man ‚Casa Verde‘. Hier blieben wir, bis wir das Material erhielten, das uns die Regierung laut Einwanderungs-Kontrakt liefern musste, um unsere Wohnungen selbst zu bauen mitten im Urwald, denn der Ort, der uns zur Ansiedlung angewiesen wurde, war etwa vierzig Kilometer südlich vom Dorfe Punta Arenas gelegen. Die Gegend hiess ‚Agua Fresca‘. Die Materialien und Lebensmittel mussten mit Ochsenwagen oder mit Booten dorthin transportiert werden. Zur Jahreszeit, wenn die Bäche hoch gingen, war die Verbindung oft Monate lang unterbrochen, wodurch die Kolonisten vielen Entbehrungen ausgesetzt waren. Auch waren sie steter Gefahr ausgesetzt, von schlechten Elementen belästigt und ausgeraubt zu werden, war doch die Gegend voll von früheren Verbannten und arbeitsscheuen Menschen.“



1878 gründeten Conus, Levet, Roubaty, Bondallaz, Emmenegger und Zbinden die ‚Société d’Agriculture d’Agua Fresca‘. Diese Genossenschaft hatte nicht nur zum Ziel, sich gegenseitig zu helfen und Maschinen und Geräte gemeinsam anzuschaffen, sondern es sollte auch eine Käsereigenossenschaft werden. Zugrunde lag aber auch der Wunsch, sich

im Land, das sie so generös empfangen hatte, zu integrieren und sich möglichst rasch mit dem neuen Heimatland zu identifizieren. Dazu sollte auch die in Agua Fresca zu schaffende Bibliothek dienen. Diese sollte nicht nur Bücher über Landwirtschaft und Mineralogie enthalten, sondern auch Werke über Land und Leute des Gastlandes und dessen Gesetze und Bräuche. Die Genossenschaft blieb bis 1883 bestehen.

In seinem Rechenschaftsbericht an das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten erwähnt Gouverneur Dublé Almeida, dass gesamthaft 120 schweizerische Staatsangehörige in Punta Arenas angekommen seien, nämlich 69 Män-

ner und Knaben und 51 Frauen und Mädchen. Noch bevor der erste grosse Schub aus der Schweiz eintraf, war Conus plötzlich verunsichert, ob er es nicht hätte einfacher haben können. Am 2. Mai 1876 berichtete Konsul Zürcher von einem Gespräch, welches er mit Conus geführt hatte. Dieser erzählte ihm, er sei im Begriffe, die chilenische Regierung als Dank für seine grossen Bemühungen um mehr Land in Agua Fresca anzuhalten. Er meinte, es wäre wohl besser gewesen, wenn er seinerzeit die Ratschläge Zürchers befolgt hätte, da er in den letzten drei Jahren viel Ungemach und wenig Profit gehabt habe. An jedem andern Ort hätte er mehr verdienen können als in Agua Fresca. Die Ankunft der letzten Einwanderergruppe erlebte Conus nicht mehr. Er verstarb am 15. Januar 1883 in seinem 45. Altersjahr an einer Bauchfellentzündung.

Es musste in Agua Fresca recht heimelig ausgesehen haben. Ein Beamter berichtete damals, die Häuser seien im Schweizerstil gebaut und schön anzuschauen. Die Bauweise sei zwar eigenartig, denn das ganze Haus ruhe auf Eichenpfeilern und die Wände seien vom Boden bis zum Gebälk aus Rundhölzern zusammengefügt.

Unzufriedenheit macht sich breit

Der chilenische Minister für Einwanderungsfragen verfasste anfangs 1877 einen sehr positiven Bericht über die Zustände in der Kolonie Magallanes. Dem traute Konsul Zürcher nicht und er wollte von Albert Conus am 10. Oktober wissen, ob sich die Situation wirklich derart verbessert habe. Sie hatte sich nicht, denn nicht allen Schweizern ging es gut: Die Freiburger Bauern, welche nur mit der Viehzucht, Landwirtschaft und der Herstellung von Käse vertraut waren, mussten bald feststellen, dass das ihnen zugewiesene Land dafür nicht geeignet war. Vier Kühe pro Familie genügten nicht, um eine Käseproduktion aufzuziehen, zumal die Tiere nur während der vier bis fünf Sommermonate genügend Milch gaben. Dazu kam, dass ein einziger Frost genügte, um die ganze Obst- und Gemüseernte zu vernichten, und dieses Naturereignis war – und ist heute noch – sehr häufig.

Einige konnten die schwere Arbeit und das raue Klima nicht ertragen, andere waren enttäuscht, da der Ertrag der Felder nicht demjenigen der grünen Matten ihrer Heimat entsprach. So musste Konsul Zürcher wohl oder übel am 16. Oktober 1877 dem Bundesrat *„eine recht unangenehme Mitteilung betreffend einiger in Punta Arenas und Agua Fresca in der Magellanstrasse angesiedelten Schweizer machen, die mir unterm 26. Sept. und 8. October und ohne Datum – 3 verschiedene Briefe sandten und die ich der Einfachheit und Genauigkeit halber einfach als Copie Ihnen einzusenden mir erlaube.“* Natürlich kam der Konsul nicht darum herum zu erwähnen, dass er schon früher darauf hingewiesen habe, dass eine Einwanderung an einem so verlassenem Ort nicht *„ermutigend“* sei, und seine früher geäusserten Bedenken *„ziemlich richtig*

gewesen“ seien. Es ist der Gewissenhaftigkeit des Konsuls zu verdanken, dass wir uns heute ein Bild über die damaligen Verhältnisse in der Schweizerkolonie machen können.

Die Verfasser des ersten Briefes waren Prothais Galley, Joseph Angéloz und Bruno Thurler. Für die Männer, die sehr zuversichtlich ausgewandert waren, war alles eine grosse Enttäuschung. Sie waren sich zwar an ein hartes Leben gewöhnt, aber sie kamen sich richtig verschaukelt vor. Es versteht sich, dass sie alle Schuld Conus, dem Verfasser der lügenhaften Broschüre, zuschoben, insbesondere auch deshalb, weil sie ihn als einen von der Regierung verwöhnten und bezahlten Kolonisten betrachteten. Tatsächlich hatte ihm die Regierung wesentlich mehr Land und dazu zehn Kühe zugestanden. Die Briefschreiber waren überzeugt, dass, hätte man ihnen die gleichen Vorteile geboten, sie guten Greyerzer Käse machen könnten.

Was ist aus diesen drei Beschwerdeführern geworden? Von Angéloz werden wir noch lesen. Bruno Thurler wurde später noch achtmal Grossvater, bevor er 1888 in Punta Arenas verstarb. 16 Jahre nach dem Brief an den Konsul verstarb auch Prothais Galley. Ihm wurde Land in der Nähe von Punta Arenas zugesprochen, und neben anderem betätigte er sich auch mit Goldwäscherei. Es waren aber vor allem die Junggesellen, „*et ceux considérés comme tels*“, die sich betrogen fühlten. Sie schrieben am 10. Oktober 1877 dem Konsul einen Brief, der von Ignacio Jungo verfasst und von 16 Ledigen unterzeichnet wurde. Auch sie liessen keinen guten Faden an Conus. Der zwischen Conus und dem Gouverneur ausgehandelte Vertrag wurde im Grunde genommen nur für Familienväter ausgelegt, an ledige Schweizer wurde damals nicht gedacht. Die ersten vier Junggesellen, welche zwischen 1874 und 1876 eintrafen, erhielten wohl nur eine halbe Landkonzession, jedoch die ganzen Rationen. Dies meldeten sie den Daheimgebliebenen, was dazu beigetragen haben mag, dass im März 1877 über 20 ledige Freiburger und Freiburgerinnen auswanderten. Man rief nach Menschen und es kamen Junggesellen. Diesen wurden nun die Vergünstigungen und Rationen gekürzt, so dass sie nicht genug zum Leben hatten. Einige verliessen denn auch schon nach kurzer Zeit Agua Fresca wieder. Der Gouverneur erkannte sofort das Problem und gewährte den Neuankömmlingen die gleichen Vergünstigungen wie den ersten. Damit wären die Leute auch einverstanden gewesen. Sie hatten aber die Rechnung ohne Conus gemacht, denn dieser widerrief alles, was der Gouverneur zugesagt hatte. Offenbar hatte Conus grossen Einfluss auf den Gouverneur, musste dieser doch eine neue Regelung vorschlagen, und die lautete: Wir machen aus den Junggesellen ‚Familien‘ mit einem Chef als Familienoberhaupt. Allerdings erhielt nur der Chef die ganze Ration, die andern mussten sich mit halben Rationen zufrieden geben, was für hart arbeitende junge Männer eindeutig zu wenig war. Die Lage

wurde verschlimmert, als die beiden ersten Junggesellen ihrer Privilegien beraubt und wie die Neuankömmlinge behandelt wurden.



Der dritte Brief an den Konsul wurde am 8. Oktober 1877 von Pierre Vernaz abgefasst. Er schoss auf die Leute, die in der Kolonie das Sagen hatten, mit schwerem Geschütz. Der Chef seiner Gruppe war Laurent Bondallaz, von dem wir später noch hören werden. Vernaz beschuldigte ihn, seine Stellung in der Gruppe schamlos ausgenützt zu haben. Nicht nur verkaufe er die Rationen seiner Leute, auch nehme er im Namen der Gruppe unerlaubterweise Darlehen auf und führe das Buchhaltungsbüchlein „*frauduleusement*.“ Das sind schwere Anschuldigungen. Tatsache ist, dass Bondallaz später der einzige war, der noch in Agua Fresca verblieb und einen mustergültigen Hof führte. Er verstarb 1896.

Auf Grund dieser schikanösen Massnahmen („*mesures vexatoires*“) zerbarst die ganze Organisation, nur eine Sechsergruppe blieb noch eine Weile beste-

hen. Die lokale Regierung erlaubte den Unzufriedenen, eine Petition bei der hohen Regierung einzureichen. Nur wenige konnten diese unterschreiben, da sich die anderen bereits in Punta Arenas auf Arbeitssuche befanden. Allerdings unterzeichneten auch zwei ledige Frauen, welche einem unehrenhaften Gewerbe nachgingen. Die Petition wurde gutgeheissen. Es kamen aber nur diejenigen in den Genuss der Zugeständnisse, welche die Petition unterschrieben hatten, also auch die beiden den Behörden bekannten Damen, sehr zum Nachteil aller ehrbaren Frauen in der Kolonie. Der Briefschreiber bemerkte denn auch: „*Des moeurs de concubinage seront plus vite protégées que le mariage légal.*“

Nun ist es aber nicht so, dass die Beschwerdeführer erwarteten, dass man ihnen neue Zugeständnisse machen und die Ungerechtigkeiten berichtigen würde. Jungo meinte, das würde bei der Verlogeneheit der Chefs ohnehin nichts nützen. Sie wollten einzig und allein, dass man ihnen erlaube, nach Buenos Aires oder Montevideo weiterzureisen. Es ist eine alte Tatsache, dass das Gras auf der andern Seite des Zaunes immer grüner scheint. Leider war es in Uruguay keineswegs besser, aber das wussten die Leute natürlich nicht; und was sie auch nicht wussten: Das Schlimmste stand ihnen erst bevor.

Dass die Schikanen selbst dann nicht aufhörten, als die jungen Leute schon in Punta Arenas waren, erzählte Pierre Vernaz in seinem Brief an den Konsul. Er hatte selbstverständlich immer noch Anrecht auf seine Rationen, nur musste er diese nach wie vor im entfernten Agua Fresca abholen. Da der Fussweg dorthin oft unpassierbar war, musste er mit dem Schiff reisen, was für einen Mittellosen belastend war. Oftmals bekam er nur einen Teil seiner Rationen, so dass er mehrmals im Monat hinfahren musste. Er fand, dass der Lagerverwalter von Agua Fresca ihn schikaniere, zumal andere nach Punta Arenas abgezogene Männer ihre Rationen in der Stadt beziehen konnten. An wen er sich auch wandte, immer schickte man ihn zu jemand anderem.

Vernaz bemerkt in seinem Brief, das ganze Elend, welches sie in diesem „*maudit pays*“ erlebten, sei nur dem Ehrgeiz eines einzigen Schweizers, dazu noch Freiburger, und dessen lügenhaften Anspielungen zu verdanken. Konsul J.U.Zürcher fügte am Rand des Briefes an: „*Exagéré! JUZ.*“

Konsul Zürcher musste sich nun dieser Sache annehmen. Am 31. Oktober 1877 teilte er dem Bundesrat mit, dass er den Minister für Auswärtige Angelegenheiten Alfonso besucht habe. Dieser habe ihm versichert, dass er so schnell als möglich vom Gouverneur Diego Dublé Almeida einen Rapport verlangen werde. Wenn die Klagen begründet seien, so müsse alles getan werden, um die Lage der Bittsteller zu lindern. Zürcher sah in dieser Äusserung viel guten Willen und gab sich zufrieden. Allerdings war Almeida ein paar Monate später nicht mehr im Amt. Im April 1877 behauptete der Gouverneur in einer Nota, die im Oktober 1876 angekommenen Schweizerfamilien hätten sehr günstig in

ihre Heimat berichtet und dort einen grossen Enthusiasmus hervorgerufen. Woher er diese Information hatte ist unbekannt. Konsul Zürcher meinte dazu, dass dieser Enthusiasmus nicht mehr existiere und viele Kolonisten die Kolonie zu verlassen wünschten.

Schliesslich entging die Situation in der Kolonie auch dem neuen Gouverneur Carlos Wood nicht. Bereits am 19. Mai 1878 brachte er die Situation auf den Punkt: *„Während einige für den Ackerbau ein Vorbild an Konstanz und Intelligenz sind, gibt es solche, die von schwacher Konstitution und deshalb unfähig für die schwere Landarbeit sind. Daraus folgt, dass während die einen erfolgreich sind und sich ein ausgewogenes Leben leisten können, die andern im Elend leben und aus dem Land keinen Nutzen ziehen können.“* Was die Schweizer bis zu diesem Zeitpunkt schon alles an Ungemach erlitten hatten, zog der Gouverneur in seinem Urteil offensichtlich nicht in Betracht.

Viele Freiburger wollten also die Region Magallanes wieder verlassen. In Bern ging man der Frage nach, wer für die Kosten der Rückreise aufzukommen habe. Die Auswanderer sicher nicht, verfügten diese doch über keine Mittel. Für das Politische Departement lag die Antwort auf der Hand: dafür waren die Kantone zuständig. Das Bundesamt schrieb am 2. Dezember 1877 dem Freiburger Staatsrat und machte auf die miserable Lage (*„situation fâcheuse“*) der vorwiegend aus dem Kanton Freiburg stammenden Schweizer in Punta Arenas aufmerksam. Die Einwanderer würden sich beklagen, dass die chilenische Regierung ihren Zusagen nicht nachgekommen sei und die Schweizer sich deshalb in grösster Not (*pénurie*) befänden. Sie würden nun vom Konsul verlangen, dafür zu sorgen, dass die Verträge annulliert würden und die Schweizer auf Kosten der Regierung nach Montevideo weiterreisen könnten.

Da diese Forderungen überrissen seien, werde der Konsul in dieser Angelegenheit nichts unternehmen. Es könne aber sein, so meinte das Departement, dass die Freiburger Geld für diese Reise benötigten, und deshalb sei der Konsul an den Bundesrat gelangt. Der Bundesrat werde aber kein Engagement übernehmen, da eine solche Hilfe ausschliesslich in die Kompetenz der Kantone falle. Der Staatsrat werde selbstverständlich über das Weitere auf dem Laufenden gehalten. Dem Brief lagen die Kopien der Briefe von Angéloz, Jungo und Vernaz bei.

Am 11. Dezember 1877 beantwortete der Conseil d'Etat du Canton de Fribourg die Anfrage aus dem Bundeshaus unmissverständlich:

„Wir haben von Ihrem Schreiben vom 4. Dezember betreffend der Reklamationen der Auswanderer nach Punta Arenas und Agua Fresca Kenntnis genommen. Wir erwarten zwar noch die uns versprochenen weiteren Mitteilungen, nehmen uns aber schon heute die Freiheit, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass wir keine Verantwortung in der Angelegenheit der Reisekosten für die Rückführung der Antragssteller übernehmen werden. Wir befinden uns insofern

in der gleichen Lage wie der hohe Bundesrat, als in unserem Kanton eine solche Unterstützung ausschliesslich Sache der Gemeindebehörden ist.

Alles was wir tun können wäre, die Gesuche der Auswanderer gelegentlich an die interessierten Gemeinden weiterzuleiten. Im Moment wäre dies allerdings sehr schwierig, da einige Namen der Gesuchsteller unklar sind und bei mehreren die Angabe der Heimatgemeinde fehlt. Wir benützen diese Gelegenheit, sehr geehrte Herren, um die Versicherung unserer hohen Wertschätzung zu erneuern.

Im Namen des Staatsrates: Der Präsident: (unleserlich) Der Sekretär: Louis Bourgnicht.

Das Ende der Kolonie

Zu allem Elend zerstörte ein grosses Feuer Häuser, Obstgärten und Tiere und machte die Arbeit der Bauern zunichte. Diese liessen sich aber nicht entmutigen und bauten alles wieder auf, so dass schon nach kurzer Zeit wieder Käse und Butter verkauft werden konnten.

Später wurde erneut ein Teil des Dorfes durch eine Feuersbrunst zerstört, welche sich in den nahe gelegenen Bergen entfacht hatte. Zwei Feuer in so kurzer Zeit, das war schwer zu ertragen. Dazu kam, dass die Kolonie von Banden umherziehender Verbrecher überfallen wurde, wenn die Männer auf dem Felde arbeiteten. Auch wurde sie mehrmals von plündernden und gewalttätigen Ureinwohnern des Stammes der Alacalufes heimgesucht.

Im Dezember 1878, vier Jahren nach der ersten Einwanderung, lebten nur noch fünf Schweizerfamilien in der Kolonie, im Juli 1881 gar nur noch drei. 1885 war nur noch ein Haus bewohnt, dieses fiel dem Ingenieur Contreras „durch seine Ordnung und Sauberkeit sowie seinen kunstfertig in Quadrate aufgeteilten Gemüsegarten“ auf. Darin lebte die Familie Lorenzo Bondallaz, ein Schweizer, der neben seiner harten Arbeit auch noch Zeit fand, Gedichte zu schreiben. 1880 schrieb der damalige Gouverneur Sampaio: „Von der Kolonie bleibt nichts mehr als der Name übrig.“ Heute erinnert nur noch ein mickeriges Denkmal an die damalige Zeit. Die Schweizer verstreuten sich in alle Windrichtungen. Einige reisten in andere südamerikanische Länder oder in die Schweiz zurück. Ein paar liessen sich in den nördlicheren Kolonien nieder.

“Die Misserfolge lähmten begreiflicherweise die Unternehmungslust der Schweizer, sie zerstreuten sich 1883 nach allen Richtungen. Während sich die Familie Roubaty halbwegs zwischen dem Hauptort und Agua Fresca, an der Leña dura ansiedelten, wies die Regierung den andern nördlich des Städtchens neues Land an, welche Gegend noch heute „Colonia Suiza“ heisst, und vier Schweizerfamilien birgt.”



Alfred Roubaty verstarb am 29. November 1900, er soll bei einem Überfall im Walde getötet worden sein. Im ‚Schweizer Echo‘ vom Januar 1926 stellte der damalige Vizekonsul von Punta Arenas, Eugen Herzog, die Frage, warum die Schweizerkolonisten sich nicht auch mit Schafzucht beschäftigten, ein Erwerbszweig, der unermesslichen Reichtum in die Region brachte. Er gab die Antwort gleich selber:

„Als die 70 Freiburger in den Jahren 1876-1877 hier ankamen, war die Schafzucht noch unbekannt, sie verlegten sich gemäss ihren Kenntnissen auf Viehzucht und Milchwirtschaft. Später haben sie den Fehler begangen, das Beispiel der Schottländer nicht zu befolgen. Statt sich der Schafzucht zuzuwenden, blieben sie trotz Misserfolgen bei ihrem Gewerbe, was von Ausdauer zeugte, aber nicht von Weitblick. Es ist auch anzunehmen, dass zu jener Zeit, als die Schafzucht im Lande sich bewährt hatte, die meisten unserer Landsleute bereits alt geworden waren; ihre Arbeitskraft und ihr Unternehmungsgeist waren gebrochen durch den Kampf ums Dasein, gegen Enttäuschungen und Verluste“.

Nach eigenen Aussagen sahen die Freiburger damals von der Schafzucht ab, weil die Tiere, der wilden Hunderudel wegen, schwer zu hüten waren. Einige Freiburger blieben aber in Punta Arenas und brachten es durch Kreativität, Durchhaltewillen und harte Arbeit zu Wohlstand. Pfarrer Grin besuchte 1887, wie wir noch sehen werden, die Schweizerkolonien in Chile. Auf der Fahrt



durch die Magellanstrasse legte der Dampfer am 15. Januar 1887 in Punta Arenas an. Der Pfarrer wurde in das Haus von Herrn und Frau Baeriswyl geführt, mit denen er sich lebhaft unterhielt. Der aus Grolley (FR) stammende Joseph Urbano Baeriswyl heiratete am 5. Mai 1878 die damals 17-jährige Maria Catalina Pittet. Deren Knecht, Karl Bossy, der zehn Jahre früher mit dem damals noch unverheirateten Baeriswyl eingewandert war, nahm an der Unterhaltung teil. Als Fazit dieser Unterhaltung schrieb Grin:

„Die fünfzehn Schweizer, welche sich in Punta Arenas niedergelassen haben, sind durchweg zufrieden mit ihrer Lage, die Landwirte sowohl als auch die Gewerbetreibenden. Sie sagen mir, man könne hier auf manche Art die schönsten Erfolge erzielen, man müsse nur arbeiten; das Klima verdiene den üblen Ruf, den es hat, durchaus nicht, denn es sei sehr gut zu ertragen und werde von Jahr zu Jahr milder.“

Grin machte auch einen Spaziergang durch die Stadt. Er bewunderte die regelmässig gebauten Holzhäuser und die schönen Strassen mit ihren Holztrottoirs. Die verschiedenen Konsulate waren mit ihren Landesfahnen beflaggt und von weitem sichtbar. Es überraschte ihn, dass auf den Firmeninschriften deutsche Namen vorherrschten. Auf einem schmucken Haus bemerkte er die deutsche Reichsflagge. Er trat ein und befand sich in einem *“Bazar von sehr mannigfacher Warenauswahl.”* Allerdings fand er das Bier etwas teuer, bezahlte er für eine Flasche doch zehn Mal mehr als in der Schweiz.

Greyerzerkäse aus Feuerland

Mit dem Ende der Kolonie ging also die Geschichte der Freiburger Auswanderung noch lange nicht zu Ende, im Gegenteil. Einige liessen sich nämlich gar nicht erst in Agua Fresca nieder, sondern ihnen wurde Land wenige Kilometer im Nordosten der Stadt zugesprochen, in einem Gebiet, das sich bis heute „*Colonia Suiza*“ nennt. Es waren die Familien Pittet, Dey, Baeriswyl, Galley, Roubaty, Davet, Maréchaux und Friedli. Nach welchen Kriterien diese ausgewählt worden waren, ist nirgends ersichtlich. Antonio Dey erbaute das Gebäude, in welchem José Menéndez seinen ersten Laden einrichtete. Heute gehören die Häuser der Familie Menendez und der Sara Braun zu den Sehenswürdigkeiten von Punta Arenas. Vier Schweizer, nämlich Felipe Dittmar, Francisco Raetzo, Augusto Zbinden und José Barbey dienten auf dem Schiff ‚*San Pedro*‘, welches ebenfalls José Menéndez gehörte.

José Alberto, ältester Sohn des Joseph Baeriswyl, führte nach dem Tode seines Vaters (er verstarb am 20. Juni 1897) dessen Geschäfte weiter, so zum Beispiel eine Sägerei von regionaler Bedeutung. Wegen eines Arbeitsunfalls musste er nach Europa reisen, um sich Arzneimittel zu beschaffen, die es in Punta Arenas nicht gab. Nach seiner Rückkehr nahm er nicht nur wieder seine unternehmerischen Tätigkeiten auf, er wurde auch Direktor der lokalen Telefongesellschaft.

Prothais Galley arbeitete anfänglich mit Joseph Baeriswyl zusammen, war aber später auf Feuerland mit Goldwaschen beschäftigt. Vielleicht war er es, der mit Baeriswyl Puerto Yartou gründete. José Davet schuf an einem neuen Ort ein Bauerngut, dem auch eine Sägerei angeschlossen war. Ende 1878 liessen sich elf Personen in Cabo Negro nieder, heute ein Zentrum der Petrochemischen Industrie. Eines der wichtigsten Gebiete für die Holzindustrie rund um die Magellanstrasse war die Isla Grande auf Feuerland. Hier wurden grosse Sägereien errichtet. Einer der Hauptinitianten der Sägerei in Puerto Yartou war José Alberto Baeriswyl. Dieser Ort liegt gegenüber der Insel Dawson am White-side-Kanal. Heute ist der Ort unbewohnt. Die Häuser sind zerfallen, doch die Ruinen zeugen immer noch von ihrer damaligen Grösse und Bedeutung. Neben der Sägerei und den Gebäuden und Installationen für eine effiziente Schaf- und Viehzucht gab es Wohnhäuser für die Arbeiter und Angestellten, und in einem Laden konnten sich die Bewohner dieses abgelegenen Ortes mit dem Nötigsten eindecken.

Wie der Ortsname sagt, hatte Puerto Yartou auch einen kleinen Hafen. Die Schiffe ‚*Sartina*‘, ‚*Americano*‘, ‚*Pilar*‘ und ‚*Puerto Santa Cruz*‘ verkehrten regelmässig nach Punta Arenas, einen Landweg gab es noch nicht. Vom Bootssteg führte ein Fussweg bis zu den Bergen. Ochsen gespanne und ein von Menschenkraft ‚*angetriebenes*‘ Eisenbähnchen transportierten die Bäume in die

Sägerei und die Fertigprodukte zum Hafen. Vom nahe gelegenen Hügel ‚Las Chinas‘ konnte man die rege Tätigkeit im Dorf gut beobachten. Einen ganz besonderen Beitrag zur bislang eingeschränkten Nahrungsvielfalt brachte die örtliche Käserei. Die Erfahrung und die Geschicklichkeit der Maria Opitz sorgten dafür, dass buchstäblich am Ende der Welt eine Käseproduktion entstand, die unsere Hochachtung verdient. Puerto Yartou schuf aber auch Arbeitsplätze und sorgte so dafür, dass viele Menschen einer sinnvollen Tätigkeit nachgehen konnten. Im Dorfe wurde auch für Abwechslung und Unterhaltung gesorgt, so wurden regelmässig Rodeos und andere Reiterspiele durchgeführt.

Meuterei

Aber auch die in der Nähe von Punta Arenas ansässigen Schweizer blieben von Unheil nicht verschont. Es war im November 1877. Die Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere, die in der Garnison Punta Arenas ihren Dienst versahen, konnten es kaum erwarten, nach zwei Jahren endlich abgelöst zu werden. Das raue Klima, eine wohl wenig abwechslungsreiche Kost, aber vor allem die Aufgabe, die Gefangenen zu bewachen und zu versorgen, zehrte an ihnen. Als bekannt wurde, dass nur die Offiziere, nicht aber die Soldaten und Unteroffiziere ausgewechselt würden, kannte deren Wut keine Grenzen.



Am Sonntag, 12. November, kurz nach Mitternacht, kam es zur Meuterei, die in die Geschichte von Punta Arenas einging, obschon es sich nicht um die erste handelte. Es versteht sich, dass die Gefangenen, die nur nachts eingesperrt wurden, da ja keine Fluchtgefahr bestand, bei diesen Krawallen tapfer mitmachten. Die Anstifter des Aufruhrs sollen Sergant Isaak Pozo und der Korporal Antonio Riquelme gewesen sein. Der Kommandant der Garnison wurde ermordet, der Gouverneur verletzt. Letzterer konnte nur dank seiner Kraft und Energie dem sicheren Tod entrinnen.

Es ist den nun führerlosen Soldaten und Sträflingen nicht zu verargen, dass sie an der hübschen, kaum 17 Jahre alten Marie Pittet, der späteren Frau Baeriswyl, Gefallen fanden, wenn diese ab und zu in die Stadt kam, um die

Erträge des elterlichen Bauernhofes zu verkaufen. Ein Soldat und ein Gefangener hatten wohl den Hof der Familie Pittet ausgekundschaftet, und sie benützten die nach der Meuterei herrschende Gesetzlosigkeit, um deren Haus zu überfallen. Dieses befand sich nicht in Agua Fresca, sondern 3 km ausserhalb der Stadt. Marie versuchte zu flüchten, wurde aber von den beiden Männern verfolgt. Auf Geheiss des Soldaten versuchte der Gefangene, das Mädchen mit dem Lasso zu fangen. Da ihm dies misslang, rannten die beiden dem Mädchen nach und hielten es fest. Als starkes Mädchen wehrte sie sich mit allen Kräften, bis der Vater zu Hilfe eilen konnte. Durch die Schreie des Mädchens aufmerksam gemacht, eilten auch die Nachbarn herbei, und es gelang ihnen, die Angreifer in die Flucht zu schlagen.

Sowohl Conus als auch Ignace Jungo schrieben dem Konsul Zürcher. Conus bezeichnete die Situation als „*très perturbée*“ und berichtete, dass die Soldaten bis nach Agua Fresca gekommen seien. Er selber sei in grösster Gefahr gewesen, da die Soldaten den Auftrag hatten, ihn zu erwürgen. Er habe der Gefahr nur entrinnen können, weil die Soldaten Angst vor seinen Kugeln hatten. In Agua Fresca habe man die Gefahr, in der er sich befand, erkannt, aber niemand habe ihn gewarnt. Das zeigt wohl, dass zu diesem Zeitpunkt Conus bereits sehr an Beliebtheit eingebüsst haben musste. Die Freiburger wollten keine Risiken eingehen und verzogen sich, mit den nötigsten Vorräten versehen, in die nahe gelegenen bewaldeten Hügel. Trotz nächtlicher Kälte zündeten sie kein Feuer an, um die Aufmerksamkeit der Rebellen nicht auf sich zu lenken.

Zu dieser Zeit befand sich in der Magellan-Strasse der Regierungsdampfer ‚Magallanes‘ mit einer kleinen Besatzung an Bord. Gouverneur Duple Almeida, verwundet wie er war, eilte zu Pferd nach dem Golf Skirving, brachte das Schiff in den Hafen von Punta Arenas, und stellte die Ordnung unter anderem mit Hilfe der Bordkanone wieder her. Einige Meuterer konnten nach Argentinien



flüchten, wurden aber später nach Chile ausgeliefert. Als die Freiburger in ihre Häuser zurückkehrten, fanden sie die Hälfte der Kolonie verwüstet vor. Da erschien im Auftrag des Gouverneurs der etwas Spanisch sprechende Berner August Zbinden in Begleitung von vier Männern und teilte den Leidgeprüften mit, dass ihnen als Wiedergutmachung zusätzliches Land zugeteilt werde. Die Kolonisten litten aber noch lange unter dem Schrecken und den Entbehrungen.

Auch die Stadt stand verwüstet da. Die Meuterer hatten geplündert, gemordet und gebrandschatzt. Man habe weder Frauen noch alte Leute geschont, alle seien schauderhaft behandelt worden. Die Angreifer seien wie wilde Tiere der schlimmsten Sorte gewesen, meinte ein Augenzeuge, der Mensch in ihnen sei gänzlich verschwunden gewesen. Es habe sich um betrunkenen Tiere gehandelt, die von den Leuten Getränke und Geld verlangten, indem sie ihnen das Gewehr an die Brust und den Säbel an die Kehle setzten. Man sei gezwungen worden, ihnen das zu geben, was sie verlangten, wenn man keine Kugel im Körper wollte. Eine Französin, welche in der Nacht ein Kind geboren hatte, sei vergewaltigt worden. Überall lagen Leichen, sowohl von Zivilisten als auch von Meuterern. Letztere brachten sich oft gegenseitig um. 33 Menschen verloren bei dieser Meuterei ihr Leben.

An der späteren Gerichtsverhandlung mussten Marie und Conrad Pittet als Zeugen aussagen. Es stand nur der Gefangene vor Gericht, der das Mädchen angegriffen hatte, sein Kumpel, der Soldat, war nirgends auszumachen. Der Angeklagte machte geltend, dass er zu der Tat gezwungen worden sei und das Lasso absichtlich ungenau geworfen habe. Marie und ihr Vater sagten in ähnlichem Sinne aus, und der Angeklagte wurde begnadigt.

Vier Monate verstrichen, und schon gab es wieder einen Aufruhr in der Stadt, jetzt aber aus einem anderen Grund. Die neun zum Tode verurteilten Aufständischen sollten auf einem öffentlichen Platz durch Erschiessen hingerichtet werden. Konrad Pittet und seine Tochter Marie wollten dieses Schauspiel mit ansehen, nicht aus Neugierde, sie wollten sicherstellen, dass der flüchtige Soldat unter den Verurteilten war. Vom



Recht auf eine letzte Aussage machte nur ein Verurteilter Gebrauch. Er erklärte seine Unschuld und bat um Mitleid, da er Frau und Kinder habe. Marie konnte ihren Peiniger nicht ausmachen. Später vernahm sie, dass der Soldat von andern Meuterern umgebracht worden sei.

Bereits am 29. November 1877 berichtete Konsul Zürcher dem Bundesrat über die Meuterei. Später ging es darum, vom Staate Chile Schadenersatz zu fordern. Wie es seine Art war, liess sich der Konsul vom chilenischen Minister für Auswärtige Angelegenheiten immer wieder mit der Erklärung vertrösten, man müsse die Resultate einer weiteren Untersuchung abwarten. Dieser Minister deutete in seinen Briefen immer wieder an, dass ja auch ein Schweizer an der Meuterei beteiligt gewesen sein soll. Eigenartig, dass Angeloz in seinem Brief vom 20. Januar 1878 dem Konsul Zürcher beteuerte, an der Meuterei nicht beteiligt gewesen zu sein. Jakob Philip Studemann und Louis Dey starben während der Meuterei, nach einer Quelle sollen sie ihre Hab und Gut in Agua Fresca verteidigt haben. Am 24. Januar 1878 schrieb Konsul Zürcher ins konsularische Protokoll, es sei schwierig, die Reklamationen der dortigen Kolonisten bei der chilenischen Regierung zu unterstützen, *„da scheint Schweizer beim Aufstand beteiligt gewesen“* seien. Er riet den Kolonisten, ihre Reklamationen in Punta Arenas bei der ernannten Kommission zu machen und ihm eine Kopie zu senden, damit er sie bei der Regierung unterstützen könne. Einmal mehr bedauerte Zürcher, *„dass eine Auswanderung nach dorten befürwortet wurde, da das Land zu ungünstig ist“*.

Die Frage des Schadenersatzes beschäftigte den Konsul sehr, allerdings schien es, dass er eher die Interessen der Regierung statt diejenigen der Kolonisten vertrat. Es versteht sich von selbst, dass Konsul Zürcher dieses Ereignis dazu benütze, auf seine alten Bedenken zurückzukommen. Er schrieb am 20. August dem Bundesrat:

„Die Schweizerische Einwanderung in Punta Arenas hat nicht die günstigen Resultate zu Tage förderte, wie man hier erwartete, sei es nun weil die Landbauern vielleicht nicht passten oder weil das Land nicht günstig dazu ist. Vor Emigration nach der Magellanstrasse warne ich entschieden, erstens weil es kein günstiger Ort ist, und zweitens weil Chile viel günstigere Plätze für Colonisation aufzuweisen hätte. Auf der Hand liegt, dass Ländereien in der Gegend von Angol, Mulchén, Los Anjeles weit günstigere Resultate geben würden, als die von Punta Arenas, wo das Clima rauh und das Leben obendrein teuer ist“.

Später wird der Konsul auch an diesen vorgeschlagenen Orten einiges aussetzen haben.

Das Kapitel ‚Meuterei‘ schliesst Zürcher am 14. April 1881 mit einer lakonischen, ja geradezu zynischen Bemerkung ab: *„Die Schweizercolonie in Punta Arenas gibt wenig zu sprechen. Viele der Colonisten sind weggezogen und die gebliebenen scheinen so schnell nicht reich zu werden. Die erlittenen Schäden*

im Aufstand in Punta Arenas vor drei Jahren sind noch schwebend. Die Schweizer jedoch hatten wenig verloren, da sie arm dorthin kamen.“

Unheiliger Abend

Wer am 9. Januar 1889 die chilenische Zeitung ‚La Tribuna‘ etwas genauer studierte, konnte unter dem Titel *„Mord und Brandstiftung in Punta Arenas“* erfahren, was sich am Heiligen Abend in dieser Stadt zugetragen hatte. Es ereignete sich nämlich ein schrecklicher Mordfall. Die Zeitung schrieb:

„Auf ihrem nicht weit vom Ort entfernten Hofe wohnte eine betagte Schweizerin namens Baeriswyl mit einem Kleinkind. In der Nacht des 25. Dezember sah man aus dem Hause eine grosse Rauchsäule aufsteigen, welche die Bevölkerung in Alarm versetzte. Viele Leute eilten zum Feuer und fanden die Leiche der alten Frau ohne Kopf und unter den Trümmern den Leichnam des kleinen Kindes. Auf Grund der Untersuchungen weiss man heute Folgendes: Der Mörder ist ein Jüngling namens Ballesteros, der seines schlechten Vorlebens wegen der Polizei kein Unbekannter ist. Der Mörder schlug mit einer Hacke auf den Hals der Unglücklichen ein, trennte deren Kopf ab und versteckte diesen. Danach packte er die Füsse des Kindes und schlug den Körper gegen den Boden, bis das Kind starb. Er versteckte den Körper in einem Zimmer, welches später in Flammen aufging. Ballesteros wurde noch in der gleichen Nacht verfolgt und schlafend und blutverschmiert in einem Zimmer des Hauses, in welchem der Neffe eines Priesters wohnte, gefunden. Sowohl dieser als auch Ballesteros wurden verhaftet und eingesperrt.“

Soweit der Zeitungsbericht. Dieser ist nicht präzise und verlangt einen zusätzlichen Kommentar. Die achtköpfige Freiburger Familie Pittet war zwölf Jahre früher wohlbehalten in Punta Arenas angekommen. Der arbeitsame Familienvater Konrad und seine Ehefrau Pauline hatten es in der Zwischenzeit durch harte Arbeit zu bescheidenem Wohlstand gebracht. Allerdings mussten sie in dieser Zeit den Tod eines Sohnes und zweier Töchter beklagen. Marie, die älteste Tochter, war in der Zwischenzeit 27 Jahre alt geworden. Ein Jahr nach ihrer Ankunft hatte sie den ebenfalls aus Freiburg eingewanderten Junggesellen Joseph Baeriswyl geheiratet.

Joseph und Marie Baeriswyl Pittet wohnten nun in der Stadt und hatten zum Zeitpunkt des Verbrechens bereits vier Kinder: José Alberto, Adela Edelmira, José Antonio und Gustavo. (Zwei Jahre später sollte sich noch Maria Victoria dazugesellen). Am 24. Dezember 1888 besuchte Marie mit ihren Kindern ihre Eltern und ihre beiden Schwestern auf dem elterlichen Hof, etwa 3 km ausserhalb der Stadt. Man hatte einen sorgenfreien Nachmittag verbracht, bis die junge Mutter mit ihren Kindern auf dem Fuhrwerk wieder in die Stadt zurückfahren musste. Später, die Sonne strahlte an diesem hochsommerlichen Abend noch hoch über dem Horizont, gingen Konrad Pittet und seine beiden Töchter

schaft schwerfällt, den Nachkommen der damaligen Pioniere, die so stolz auf ihre schweizerische Herkunft sind, ihren grossen Wunsch zu erfüllen: sie möchten das Schweizer Bürgerrecht zurückerhalten.

Trotz oder vielleicht gerade wegen der grossen Anfangsschwierigkeiten trug die kleine Schweizerschar, nicht zuletzt auch wegen ihren typisch helvetischen Eigenschaften wie Einfachheit, Arbeitswille und Genügsamkeit, massgeblich zur Entwicklung der Region Magallanes bei. Eine Tatsache, die bis auf den heutigen Tag von der chilenischen Bevölkerung anerkannt wird. Das ist unter anderem daran zu erkennen, dass die Strassen rund um die ‚Plaza Suiza‘ Namen der damaligen Schweizer Einwanderer tragen. Ein Wunsch blieb ihnen aber verwehrt. Sie hätten gerne eine konsularische Vertretung in Punta Arenas gehabt, das wurde jedoch vom Bundesrat abgelehnt.

Die schweizstämmigen Chileninnen und Chilenen an der Magellanstrasse warten aber nicht, bis die Behörden in Bern für ihr Anliegen ein Gehör hatten. Bereits am 1. August 1902 wurde die ‚Sociedad Suiza de Socorro Mutuo Helvetia‘ gegründet. Ende 1919 folgte die Sektion Magallanes der Neuen Helvetischen Gesellschaft und 1920 der ‚Círculo Suizo de Magallanes‘. Durch Letzteren wurde mit Hilfe der ganzen Kolonie das Schweizerhaus gebaut, welches auch heute noch der Stolz der Schweizerkolonie von Punta Arenas ist. Erst am Neujahrstag 1925 flatterte endlich die Schweizerflagge über dem Vizekonsulat von Punta Arenas. Der erste Vizekonsul war Eugen Herzog, der im Januar 1926 im ‚Schweizer Echo‘ einen Artikel über die Schweizerkolonie in Punta Arenas veröffentlichte. Sein Nachfolger ab 1936 war Joseph Davet, ein Nachkomme der ersten Einwanderer aus Freiburg. 1962 wurden sämtliche Schweizer Konsulate in Chile aufgehoben.

Bis auf den heutigen Tag





Am 15. Dezember 2007 wurde in Punta Arenas ein neuer Platz eingeweiht. Sein Name: Plaza Friburgo. Er befindet sich in der ‚Colonia Suiza‘, und in seiner Mitte liegt ein von Sergio Baeriswyl geschaffenes Mosaik, welches den Greyerzer Hausberg darstellt und die Inschrift ‚Le Moléson – Friburgo – Suiza‘ trägt. Auf einer Tafel sind die 42 Familiennamen der ersten Einwanderer aufgeführt, und es wird auf die Distanz zwischen Punta Arenas und Freiburg hingewiesen: 13'291 Kilometer. Im Telefonbuch von Punta Arenas sind die Namen damaliger Einwanderer immer noch vertreten: Baeriswyl, Clerc, Dey, Davet, Friedli, Levet und Marécheau. Auch die Nachfahren der Familien Pittet, Thurler und Zbinden leben heute noch in Punta Arenas, und der heutige Stadtpräsident (2008) Juan Morano Correjo Dey ist ein Nachfahre des Antoine Dey, der am 24.10.1876 als einer der ersten in Punta Arenas einwanderte.

Auf dem besuchenswerten Friedhof von Punta Arenas werden die Gräber einiger dieser tüchtigen Einwanderer aus Freiburg bis auf den heutigen Tag gepflegt.

Die Einwanderer von Magallanes

Emilio Bays aus Siviriez 1874

Juan Bautista Dey aus Rue, September 1875

Plácido Dey aus Rue, April 1876

Mathias Capeder, Kanton Graubünden, Ende 1875/Anfang 1876

Paul Cosandey von Prez-vers-Rue, April 1876

Am 24. Oktober 1876 trafen die folgenden 36 Personen in Punta Arenas ein:

- Mauricio Levet mit seiner Frau Adela und den vier Söhnen José (14), Augusto (11), Pedro (9) und Nazario (7)
- Antonio Dey aus Rue mit seiner Frau Maria und den Kindern Matilde (11), Maria Margarita (10), Filomena (8), Eugenio (4), Lucia (3) und Antoni(n)a (2)
- Nicolas Davet¹ aus Blessens mit seiner Frau Magdalena und den Kindern Julia (13), Filomena (11), Louis (9), Maria (7) und Paulina (4)
- Prothais Galley aus Siviriez mit seiner Frau Josefina und den Töchtern Carolina (12) und Paulina (10)
- José Angeloz mit seiner Frau Maria und Sohn Filiberto (11)
- Francisco Roubaty mit Gattin Francisca und den Kindern Alfredo (23) *, Ernesto (17), José (11) und Celina (5)
- Ignacio Jungo *
- Augusto Seydoux aus Grattavache *

Am 8. März 1877 traf ein Schiff mit Unverheirateten in Punta Arenas ein:

- August Zbinden aus Bern
- Victor Manuel Loffing aus Freiburg²
- Carlos Bossy *
- Luis Schneuwly aus Freiburg *
- Lorenzo Bondallaz aus Cheiry
- Anastasia Chollet
- Pedro Vernaz *
- José (Urbano) Baeriswyl aus Freiburg³ *?
- José Barbey *
- Felipe Dittmar aus Freiburg *
- Jacobo Felipe Studemann *
- Pedro Emmenegger
 - Elisa Schneuwly aus Freiburg

¹ Nicolas Davet war 62 Jahre alt, als er auswanderte

² Ob es sich bei dieser Ortsangabe jeweils um den Kanton oder die Stadt handelt, ist nicht ersichtlich.

³ Nach Aussagen von Frau Maria Isabella Baeriswyl in Punta Arenas stammt ihre Familie aus Tifers.

- Ana Maria Oberlin
- Francisco Monney
- Etienne Broillet
- Jacobo Bugnard aus Freiburg
- Elisa Mochler (?)
- Barbara Bugnard aus Freiburg
- Rodolfo Michel *
- Alfredo Grivet
- Maria (Antonia) Aeby aus Freiburg

Am 22. Mai 1877 trafen ein:

- Conrado Pittet aus Freiburg mit seiner Frau Apolinaria und den Kindern Justino (18), Maria (Catalina?) (16), Francisca (11), Elena (Magdalena) (9), Francisco (7), Eulalie (5) und Maria Delfina (3)
José Davet aus Blessens mit seiner Frau Agata und den Kindern Pedro (11), Julio (10) und Maria Delfina (5)
- José Corminboeuf und seine Frau Maria
- Antonio Forney mit Sohn Léon (24)
- José Bruno Thurler aus Freiburg mit seiner Frau Catalina und den Kindern Teodora (17), Maria (15), (Maria) Eugenia (13) und Arturo (6)
- Francisco Raetzo (Ratzo) mit seiner Frau Rosa *
- Francisco Blanc aus Gruyères mit seiner Frau Amelia und den Töchtern Maria (8) und Julia (6)
- José Python aus Freiburg mit den Kindern Gregorio (15), Adelaida (Judith?) (14), José (11), Etienne (6) und Florencia (3)
- Antonio Portmann mit seiner Frau Filomena
- Catalina Dey aus Rue mit den Kindern Paulina (30), Luis (28), Clara (24) und Julio (7)
 - Jacobo Zurkinden *
 - Nicolas Bugnon aus Freiburg *
 - Luis Maillard *
 - Enrique Seiler *
 - Tobias Bresset
 - Emilio Kolly *

Im Juni 1885 trafen ein:

- Pedro Maréchaux aus Porsel mit seinem Sohn Eugenio
- José Bussard aus dem Waadtland mit seiner Frau (Alfonsina?) und drei Kindern
- Augusto Pittet aus Freiburg mit seiner Frau und drei Kindern

Später stiessen noch die Letzten dazu:

- Santiago Burkhalter aus Rüegsau mit seiner Frau Isabel Mischler (evtl. Möschler) aus Wahlern
- Francisco Clerc aus Freiburg mit seiner Frau Estefania Felter und den Kindern Filomena, Maria und José
- Paul Friedli⁴
- E. Grob

Rolf Burgermeister kam 1936 in Brügg bei Biel zur Welt. Nach Banklehre in einer Ersparniskasse, 18-monatiger Englandaufenthalt und anschliessend fünf Jahre in Brasilien mit dem Verkauf von Schweizeruhren beschäftigt. Ab 1965 dreissig Jahre in verschiedenen Funktionen bei der IBM Schweiz tätig. Mitglied der Genealogischen-Heraldischen Gesellschaft Bern und des Historischen Vereins Bern. Verfasste eine Familienchronik und eine Schrift über ein historisches Ereignis seiner Heimatgemeinde, den 'Wigoltinger Handel'. Aus familiären Gründen häufiger Chilereisender. Verfasste die Schriften 'Aus dem Leben von Schweizer Auswanderern nach Chile, 1870-1900' und 'Vom Patrizier zum Inselkönig', eine Biographie des Berner Pächters der Juan Fernandez Inseln – heute oft 'Robinson Inseln' genannt.

⁴ Nach "La Colonie Suisse du Territoire de Magellan" von Louis Friedli und Robert Terrisse von der Neuen Helvetischen Gesellschaft in Punta Arenas wanderten auch Louis und Alfred Friedli ein.

